

„Roßwein bringt Kindheit zurück“

Döbelner Allgemeine Zeitung, 30.06./01.07.2012

Professor Wolfgang Scherer – gestern von der Hochschule verabschiedet – im DAZ-Interview

Roßwein. Wolfgang Scherer kehrt Roßwein nach 17 Jahren als Professor an der Fakultät Soziale Arbeit den Rücken. Nun ja, fast, denn ganz kommt der eigentliche Großstädter von der Hochschule in der Kleinstadt noch nicht weg. Den Kontakt will der Neu-Pensionär auch von seiner Wahlheimat Leipzig aus halten. Im DAZ-Interview erklärt er, was ihn an Roßwein fasziniert, warum der Hochschuluzug gar nicht so schwer wiegt und wieso die Mulde ihn in seine Kindheit zurück versetzt.

DAZ-INTERVIEW

Herr Scherer, 17 Jahre in Roßwein sind für Sie ins Land gegangen. Was überwiegt: Freude auf den Ruhestand in Leipzig oder Trauer über den Abschied?

Wolfgang Scherer: Ein richtiger Abschied ist es ja noch nicht. Ich gehöre ja zur ersten Generation, die wegen der Rentenreform einen Monat länger arbeiten muss. Und dann läuft das Semester noch bis Ende August. Bis dahin werde ich noch Prüfungen abnehmen. Und im neuen Semester habe ich wieder zwei Lehraufträge übernommen und werde immer donnerstags hier sein.

Also sind Sie jemand, der nicht einfach von der Arbeit lassen kann?

Das ist zwiespalten. Ich hätte kein Problem damit, jetzt ganz herunterzufahren, denn ich bin froh, dass ich aus der Mühle heraus bin. Ich bin gar nicht so begeistert, dass ich im nächsten Semester zwei Lehraufträge habe. Andererseits ist es schön, noch etwas eingebunden zu sein. Nach dem Wintersemester ist für mich in Roßwein aber Schluss.

Dann könnte in Roßwein ohnehin bald Schluss sein. Der Umzug der Fakultät nach Mittweida ist für Ende 2013 geplant, auch wenn sich das noch verzögern kann. Wie schwer wiegt der Verlust für Roßwein?

Sicher wird das am Selbstbewusstsein kratzen, denn die Roßweiner bedauern immer stärker das Verschwinden der Stadt in der Bedeutungslosigkeit. Aber insgesamt wird das gar nicht so schwerwiegend, wie immer geglaubt. Viele Studenten wohnen gar nicht hier und der Rest kommt nicht über den Lidl und den Döner-Laden auf der Döbelner Stra-

ße hinaus. Die Ausstrahlung der Hochschule auf die Stadt ist einfach nicht so groß. Was fehlen wird, ist das Campusfest, das inzwischen ein bedeutendes Ereignis geworden war.

Was wird Ihnen denn fehlen, wenn Sie nicht mehr in Roßwein arbeiten?

Ich weiß, dass mir die langen Fahrten von Leipzig nicht fehlen werden (lacht). Aber ich werde meine Studenten vermissen. Ich habe mit 65 gar keine Vorstellung von meinem eigenen Alter und meiner Generation. Ich kenne auch niemanden in meinem Alter. Die früheren Freunde sind alle noch in Frankfurt und Freiburg, wo ich vorher gelebt habe. Mein sozialer Alltag sind Kollegen, die zehn bis 20 Jahre jünger sind und die Studenten in ihren 20ern. Das wird schon komisch werden, mich zu verorten, wenn diese sichere Bank fehlt.

Sie sind aus der Großstadt Frankfurt nach Roßwein gekommen und nach vier Jahren doch wieder in eine Großstadt umgezogen. War es zu langweilig in der Kleinstadt?

Ich bin mein Leben lang Großstadtmensch gewesen und als ich im Februar 1995 nach Roßwein kam, war das erst einmal ein doppelter Schock für mich: Zum ersten Mal im Osten und dann noch eine Kleinstadt! Aber ich habe mich voll drauf eingelassen,

bin ins Wohnheim eingezogen und habe dann an der Döbelner Straße gewohnt. Unsere Tochter ging auf die Weinberg-Grundschule, war im Schwimm- und Kickboxverein und an der Musikschule Döbeln. Da wird man als Eltern automatisch eingebunden. Das war auch notwendig, denn ich wollte lernen, wie die Menschen hier ticken, was in der Stadt so los ist und das hat auch gut geklappt. Gegangen sind wir, weil unsere Tochter auf ein Gymnasium mit musikalischem Profil gehen sollte, was es hier nicht gab und meine damalige Frau aus der Beschränktheit des Kleinstadtlebens heraus wollte.

Verschwindet die Stadt nach Ihrem Engagement an der Hochschule aus Ihrem Leben?

Nein, aber die Besuche werden weniger werden. Ich möchte die Freiheit nutzen, zu kulturellen Höhepunkten wie dem Heimatfest oder zum Weihnachtsmarkt zu kommen. Das fasziniert mich auch an dieser Stadt: Es herrscht ein stetiges Bemühen, etwas auf die Beine zu stellen, Vereine organisieren Stra-



Am gestrigen Freitag wurde Wolfgang Scherer in der Hochschule Roßwein offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Er bleibt aber noch für ein Semester erhalten. Foto: W. Sens

ßenfeste und Ausstellungen und versuchen, Gemeinschaft herzustellen. Und die Stadt selbst liegt einfach sehr schön mit der Mulde und der Landschaft rundherum. Das Stadtbild hat etwas Verträumtes und Ruhe ausstrahlendes. Wenn ich im Hochsommer abends auf der Muldebrücke stehe und alles auf mich wirken lasse, dann bringt Roßwein meine Kindheit in den 50er Jahren zurück, als es noch ruhiger zugeht.

Prof. Dr. Wolfgang Scherer

■ Jahrgang 1947, stammt aus Freiburg im Breisgau, wo er Sozialarbeit studierte. Studierte danach in Frankfurt/Main Soziologie und wurde 1995 zum Professor in Roßwein berufen.

■ War jahrelang Dekan der Fakultät Soziale Arbeit, die er mit aufbaute. Die Fachgebiete sind Sozialhilfe und Obdachlosigkeit.